

„Kirche passt in unsere moderne Zeit“

Superintendentin Ute Mertens spricht über Erfolge, ihre Ziele und die Gründe für eine erneute Kandidatur

Ute Mertens ist seit neun Jahren Superintendentin des Kirchenkreises Elbe-Fläming. Damals war sie 38 Jahre alt und damit die jüngste in dem Amt. jetzt kandidiert sie ein zweites Mal. Madlen Bestehorn sprach mit ihr Frauen in Führungspositionen, schwindende Mitgliederzahlen und Stellenabbau in der Kirche.

Volksstimme: Frau Mertens, was macht eigentlich eine Superintendentin?

Ute Mertens: Wenn mich Kinder das fragen, sage ich immer: Ich bin die Chefin vom Pfarrer. Das ist natürlich stark vereinfacht. Ich habe für alle Pfarrer, Gemeindepädagogen, Kirchenmusiker im Kirchenkreis die Dienstaufsicht. Ich genehmige den Urlaub, kläre Konflikte, beantworte Fragen. Außerdem bin ich die Vorsitzende des Kreiskirchenrates, dem Leitungsgremium des Kirchenkreises und bin damit auch für die Finanzen und für Verwaltungsfragen zuständig. Man kann es auf der Kommunalebene ein bisschen mit der Position des Landrates vergleichen.



Ute Mertens kandidiert für eine zweite Amtszeit. Foto: Evangelische Kirchengemeinde

Eines der großen Probleme der Gegenwart sind die sinkenden Mitgliederzahlen in allen Kirchen. Stimmt Sie die große Resonanz auf die Laga optimistisch, dass die Menschen ihren Glauben (wieder-) entdecken?

Natürlich ist das immer die Hoffnung und der Wunsch, dass die Menschen wieder den Weg zur Kirche finden. Ohne Frage gibt es einen Mitgliederschwund, allerdings nicht so stark, wie es neulich in einer Pressemitteilung stand. Als ich hier angefangen habe vor neun Jahren waren es gut 17 000 Gemeindeglieder. Inzwischen sind wir bei etwas mehr als 14 000. Das hat aber nicht unbedingt etwas damit zu tun, dass Menschen von Kirche enttäuscht sind, sich abwenden und aus der Kirche austreten, sondern gravierender ist das Thema demographischer Wandel. Wir beerdigen mehr Leute, als wir Menschen taufen, weil wir auch in den Kirchengemeinden eine sehr hohe Altersstruktur haben. Uns fehlt häufig die Altersklasse zwischen 20 und 50. Die jungen Leute gehen fürs Studium oder für die Ausbildung weg und zählen damit nicht mehr zur Kirchengemeinde ihres Heimatortes.

Aber der demografische Wandel ist nicht allein schuld an den sinkenden Mitgliederzahlen.

Natürlich gibt es auch Austritte. Wir schauen uns jeden Austritt genau an und fragen: Warum treten Menschen aus? Oft sind es die, die nach der Ausbildung oder dem Studium das erste Mal Gehalt kriegen und dann sehen, dass sie evangelisch sind, weil sie als Kinder getauft wurden, der Kontakt dann aber abgebrochen ist und sie trotzdem Kirchensteuer zahlen müssen. Aber die Hoffnung ist, dass wir durch solche Veranstaltungen wie mit den „Kirchen auf der Landesgartenschau“ und durch das Engagement unserer Mitarbeiter viele Menschen wieder neu für Kirche begeistern können.

Sehen Sie es als Ihre Aufgabe, zu zeigen, dass Kirche nicht verstaubt ist, sondern auch modern sein kann?

Das würde ich gerne tun, wobei ich das am wenigsten beeinflussen kann, weil ich doch mehr mit der Verwaltung zu tun habe, als die Kolleginnen und Kollegen, die unmittelbar in den Gemeinden arbeiten. Ich würde gerne dazu beitragen zu zeigen, dass Kirche in diese Welt gehört und auch in unsere moderne Zeit passt.

Sie sind eine der wenigen Frauen an der Spitze: Sollte es eine Frauenquote für die Kirche geben?

Eine Frauenquote für die Kirche braucht es, denke ich, nicht. In unserem Kirchenkreis haben wir sehr viele Frauen, die in den Kirchengemeinden Verantwortung tragen. Ich finde es aber wichtig, dass wir in den Leitungsgremien der Landeskirche nicht nur Männer haben. Dort sind immer noch relativ wenige Frauen. Wir haben in der Landeskirche 38 Kirchenkreise und davon zehn Frauen in den Leitungsgremien. Da geht also noch etwas.

Allerdings glaube ich, dass es auch etwas damit zu tun hat, dass so ein Leitungsamt viele familienunfreundliche Termine mit sich bringt. Ich weiß, als ich mit 38 Jahren angefangen habe, unsere Kinder waren sechs und zwölf Jahre alt, da musste ich viel organisieren, damit das funktioniert. Da würde ich mir wünschen, dass wir das noch familienfreundlicher gestalten können.

Ich glaube, Männer und Frauen können sich in diesen Ämtern gut ergänzen - weil Frauen manchmal einen anderen Blick auf die Dinge haben.

Als Sie vor neun Jahren angefangen habe, gab es da Vorbehalte gegen Sie oder Ihren Führungsstil?

Das weiß ich natürlich nicht, vermute aber, dass es das gab – gerade auch seitens der Gemeindeglieder. Allerdings standen nur zwei Frauen zur Wahl, was ich gut fand. Es war nicht die Wahl zwischen einem Mann und einer Frau. Ich hatte eher die Befürchtung: Wie werde ich hier in meiner Leitungsposition angenommen und akzeptiert. Der Großteil des Konvents war einige Jahre älter und bekam jetzt eine ziemlich junge Chefin. Als ich mit meinen 38 Jahren angefangen habe, war ich die jüngste Superintendentin der Landeskirche, die Kollegen waren alle älter. Ich hatte ein wenig die Befürchtung: Wie nehmen die älteren, männlichen Kollegen mich als „Küken“ an. Es war aber eine völlig haltlose Befürchtung, ich habe von Anfang an großen Respekt erfahren.

Gibt es Dinge, die sie in all den Jahren überrascht haben?

Besonders überraschend ist - dass schon neun Jahre um sind. Zuerst musste ich natürlich in das Amt hineinflinden. Das ist aber wohl ganz normal. Ehrlich gesagt, habe ich nicht damit gerechnet, dass es so viel Verwaltungsarbeit sein würde. Außerdem hatte ich anfangs Probleme, in direkten Kontakt mit den einzelnen Kirchengemeinden zu kommen. Inzwischen bin ich mit Vertretungsdiensten im ganzen Kirchenkreis beauftragt worden und damit ist das einfacher und ich bin viel in den Gemeinden unterwegs. Ich feiere immer noch gerne Gottesdienste und bin gern bei Gemeindeveranstaltungen dabei. Überraschend und gut ist der Kontakt zu manchen Kommunalvertretern. Da weiß ich, dass das auch nicht immer selbstverständlich ist.

Sie kandidieren für eine zweite Amtszeit. Warum?

Der erste Antrieb ist, dass es mir sehr viel Freude macht, hier zu arbeiten. Ich möchte in diesem Kirchenkreis aktiv sein, ihn mitgestalten und ein Stück weit prägen. Wir haben gerade eine Stellenplanung beschlossen und die würde ich selber gerne mit umsetzen. Man trifft nicht so einfach die Entscheidung, fünf Stellen zu streichen in den nächsten fünf Jahren. Ich will nicht sagen: „So, ich habe euch die Suppe eingebrockt und jetzt gehe ich.“ Viele Dinge, die ich angefangen habe und die mir wichtig sind, würde ich gerne ein Stück weiterentwickeln. Das ist einmal die Stellenplanung, mit der Einführung von Regionalpfarrämtern, wobei noch keiner weiß, wie diese in der Praxis funktionieren werden. Es gibt dazu keine Erfahrung, auch in der Landeskirche nicht. Das andere sind die Verbindungen, die über die Jahre gewachsen sind – zu Kommunalpolitikern, zu den ökumenischen Partnern und zu den diakonischen Einrichtungen. Diese würde ich ungern aufgeben. Gerade bei der Diakonie war es immer mein Anliegen, Kirche und Diakonie eng zu verzahnen und da sind wir auf einem guten Werk, auch mit dem Corneliuswerk. Dazu kommt das Persönliche: Wir haben uns sehr gut eingelebt in Burg, meine Familie und ich, wir haben uns hier einen Freundeskreis aufgebaut.

Die Veranstaltungen der Kirche auf der Laga waren gut besucht. Wenn Sie wiedergewählt werden – wie wollen den Erfolg für die Zukunft nutzen?

Wir überlegen momentan, wie wir die Veranstaltungen, die auf der Landesgartenschau viel Zuspruch hatten, weitertragen können. Einige davon gab es allerdings schon vorher. Zum Beispiel die Veranstaltungsreihe „Christen beten für die Stadt“ fand und findet an jedem ersten Freitag im Monat statt. Diese wird es auch weiterhin geben. Es gibt die Idee, sie im nächsten Jahr in den Sommermonaten vielleicht nicht in den Kirchen der Stadt, sondern in einem der Parks durchzuführen.

Welche anderen Projekte wollen Sie in den nächsten Jahren – besonders für Kinder und Familien – umsetzen?

Das ist vielfältig. Wir versuchen, die ökumenische Zusammenarbeit weiter auszubauen. Jedes Jahr soll mindestens ein ökumenischer Gottesdienst stattfinden. Daneben soll es noch weitere Veranstaltungen geben, bei denen sich auch junge Christen unterschiedlicher Konfessionen und Glaubensgemeinschaften begegnen. Wir kooperieren eng mit der Evangelischen Grundschule in Burg. Da wäre mein Wunsch, dass wir das Projekt des Baus der Schule in der Schartauer Straße noch mehr in die Öffentlichkeit bringen, vielleicht mit einem Baustellentag.

Große Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche aus dem ganzen Kirchenkreis, wie den jährlich stattfindenden Kreiskinderkirchentag, würde ich gerne noch intensiver unterstützen und begleiten.

Das Flüchtlingsthema beschäftigt die Gesellschaft. Welche Rolle muss die Kirche übernehmen?

Die Kirche hat vor allem die Aufgabe mit Hilfe der Diakonie, sich um Menschen, die benachteiligt sind und ausgegrenzt werden, zu kümmern. Die Hilfsangebote sind für unsere Gesellschaft unverzichtbar. Ich denke, Kirche hat auch immer die Aufgabe, sich gegen Ausgrenzung, Intoleranz und Ungerechtigkeit einzusetzen – und das auch laut und deutlich zu sagen. Auch hier im Jerichower Land – nicht nur im Großen, sondern auch Kleinen – dagegen anzugehen. Wenn jemand sagt: „Der ist Ausländer und hat hier nichts zu suchen ...“ Wie kommt er dazu, so etwas zu sagen? Jeder Mensch hat das Recht auf Sicherheit und ein friedliches Leben. Und wenn es das hier gibt, sollten wir ihm das ermöglichen. Die reformierte Gemeinde in Burg macht sich in vielen Projekte für Flüchtlinge stark, wie zum Beispiel den internationalen Kinderclub. Auch in anderen Gemeinden gibt es viele Initiativen, in denen Integration praktiziert und gelebt wird. Wenn die Kinder aus vielen Ländern beispielsweise in einem Chor zusammen singen, finde ich das sehr schön. So setzen sie ein positives Signal gegen rassistische Anfeindungen.

Eine letzte Frage: Hat sich in den vergangenen neun Jahren Ihr Wunsch erfüllt, den Papst zu treffen?

Nein, das ist leider nicht passiert. Die Reise nach Rom konnte bisher leider nicht stattfinden. Ich würde ihn aber gerne treffen, weil ich vieles, was der Papst sagt und tut, sehr gut finde, sehr zukunftsweisend – das ist jemand, den ich gerne kennenlernen würde. Mal gucken, noch ist hoffentlich ein bisschen Zeit dafür. Ein paar Ziele muss man noch haben.
